

Über die Grenzen von Lust & Liebe: Teil 7

Ein Beruf «wider alle Sitten»?

Sexarbeit gilt in Österreich immer noch als «sittenwidrig». Doch Sexarbeiterinnen zahlen Einkommenssteuer und Sozialversicherungsbeiträge. Und als «Neue Selbständige» fordern sie nun auch ihre Rechte ein. Eva van Rahden und Cordula Höbart von der Beratungsstelle SOPHIE über den Wandel und das neue Selbstverständnis eines Berufsstandes.

«Die Kommunikationstechnologien verändern mit Sicherheit die Arbeitswelt in diesem Bereich», sagt Eva van Rahden. Wenn sie und ihre Kollegin Cordula Höbart über «Vernetzung, Geschäftsstrategien und Professionalisierung» sprechen, ist von Sexarbeit die Rede. Aus ihrer Beratungstätigkeit im SOPHIE-BildungsRaum der Volkshilfe Wien kennen sie den Arbeitsalltag von Sexarbeiterinnen aus erster Hand. Diese lassen sich bei SOPHIE in rechtlichen, sozialen und beruflichen Belangen beraten, besuchen Kurse und Workshops, surfen im Internet oder tauschen sich beim Kaffee mit Kolleginnen aus. Die Philosophie ist, «Sexarbeiterinnen zu unterstützen, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen innerhalb und außerhalb der Sexarbeit zu verbessern». Auch anonym und unabhängig davon, ob sie legal oder illegal arbeiten. Denn sexuelle Dienstleistungen sind rechtlich immer noch in einer Grauzone angesiedelt. Genauer gesagt, in neun Grauzonen, denn jedes Bundesland hat seine eigene Regelung, wer unter welchen Umständen auf den Strich gehen darf.

Illegal durch Schikanen

In Vorarlberg etwa ist Prostitution nur in Bordellen erlaubt, doch bis heute wurde im Ländle kein Puff bewilligt. In Wien dürfen Sexarbeiterinnen ihre Kontakte zwar auch auf der Straße anbahnen, doch nur in

behördlich genehmigten Zonen und zu bestimmten Zeiten. Sexarbeiterinnen weichen daher entweder räumlich oder zeitlich aus und riskieren Verwaltungsstrafen: «Aufgrund der rechtlichen Graubereiche haben viele Frauen Zehntausende Euro an Strafen angehäuft», kennt Eva van Rahden, die Leiterin von SOPHIE, die Folgen. Wer nicht zahlen kann, muss mit Ersatzfreiheitsstrafen von bis zu sechs Wochen rechnen. Doch die Anbahnung auf der Straße gilt als lukrativ, weil keine Kosten für Miete und Werbung anfallen. Die Einnahmen bleiben also – abzüglich der Steuern und SV-Beiträge – zur Gänze bei den Anbieterinnen.

1352 Frauen und 21 Männer waren im Vorjahr als Prostituierte registriert. Dazu schätzt man rund dreimal so viele ohne «Deckel»: Dass Sexarbeiterinnen für die amtliche Gesundheitskontrolle keine freie Arztwahl haben, ein Relikt aus dem Jahr 1873, sondern zur MA 15 müssen, ist für viele nicht mehr zeitgemäß.

Für Probleme in der Sexarbeit sorgt zudem das Fremdenrecht, weiß Politikwissenschaftlerin Höbart, denn etwa drei Viertel aller Sexarbeiterinnen sind Migrantinnen – vor allem aus Osteuropa, Afrika und Asien. So drängte 2005 die Abschaffung des so genannten «Prostituiertenvissums» etliche Frauen von heute auf morgen in die Illegalität.

Freiwillig und selbstbestimmt

Die Verdienstmöglichkeiten in der Sexarbeit locken aber nicht nur Migrantinnen an: «Viele sehen das als eine der wenigen Möglichkeiten, ohne höhere Bildung einen relativ guten Lohn zu haben», weiß van Rahden aus der Beratung: «Gerade für Frauen, die umsteigen wollen, ist es ein großes Thema, dass in niedrig qualifizierten Bereichen insbesondere die Frauenlöhne sehr niedrig sind. Die Einkommensschiere beträgt in Österreich ein Drittel», weist sie auf bestehende Ungerechtigkeiten im Geschlechterverhältnis hin. Was zur Frage nach der Freiwilligkeit in der Sexarbeit führt: «Wir

diskutieren das immer wieder mit den Frauen, und da kommt häufig: 'In welchem Bereich arbeitet wer für Geld freiwillig?', zitiert van Rahden ihre Klientinnen. Den Diskurs der Freiwilligkeit nur im Kontext von Sexarbeit zu führen, greift für sie daher zu kurz. Und, so Höbart, viele Frauen, darunter oft gebildete mit Uni-Abschluss, entscheiden sich sehr bewusst – vorübergehend oder dauerhaft – für die Sexarbeit.

Das widerspricht dem schwedischen Modell, das Kunden kriminalisiert, weil Prostitution Frauen nicht zumutbar sei. Eine Argumentation, die auch EU-weit Befürworter findet. Kriminalisierung, moralische Bewertungen und klassische Mythen, so die SOPHIE-Mitarbeiterinnen, verhindern jedoch einen angemessenen Umgang mit Sexarbeiterinnen: Diese würden auf ihren Beruf reduziert, nicht aber als Menschen wahrgenommen, die finanzielle Verantwortungen haben, ihre Familie ernähren und oft gerade deswegen diesen Beruf ausüben, weil sie ihre Versorgungspflichten wahrnehmen. Weiters betont van Rahden: «Solange ich Frauen in der Prostitution als Opfer sehe – Opfer der Verhältnisse, Opfer ihrer Tätigkeit –, kann ich sie nicht als handelnde Subjekte wahrnehmen. Unser Ansatz ist,

dass diese Frauen ein selbstbestimmtes Leben führen.» Nachsatz: «Selbstverständlich gibt es auch in anderen Bereichen Personen, die kein selbstbestimmtes Leben führen.»

Bei SOPHIE ortet man in den letzten Jahren gravierende Veränderungen in der Sexarbeit: Mit zunehmender Professionalisierung und Diversifizierung sexueller Dienstleistungen gestalten sich Frauen ihre Arbeit selbständiger und unabhängiger als früher. Der klassische Zuhälter, so scheint es, wird seltener oder durch Vermieter, Chauffeure oder Ehemänner abgelöst. Moderne Sexarbeiterinnen achten auf die Gesundheit, meiden Alkohol und Drogen. Sie richten sich selbst ihre Website ein und entscheiden, ob sie lieber im Escort, im Studio oder auf der Straße arbeiten. «Und», beschreibt van Rahden den Wandel, «es gibt viele Frauen, die so arbeiten, dass man sagen kann: Da ist arbeitsrechtlich nichts zu beanstanden.»

Anders Lust

I N F O
www.sophie.or.at
www.lustaufrechte.at
www.sexworker.at